

Günter Krenn

SERGE & JANE

BIOGRAPHIE
EINER
LEIDENSCHAFT



a

aufbau

Günter Krenn

SERGE & JANE

BIOGRAPHIE
EINER
LEIDENSCHAFT



Über das Buch

»Was für ein außergewöhnliches Paar!« *Die ZEIT*

Mit »Je t'aime moi non plus« wurden sie 1969 über Nacht zu Weltstars: Serge Gainsbourg und Jane Birkin, das legendäre und leidenschaftliche Glamourpaar! Er gilt als einer der kreativsten Musiker und Künstler seiner Epoche. In der Akademie von Fernand Léger lernte er malen, in Salvador Dalís Wohnung verbrachte er heimliche Liebesnächte und Boris Vian führte ihn zum Chanson. Sie wurde gefeiert als Stil-Ikone und international bekannt in Antonionis Meisterwerk »Blow up«. 1968 begegnen sich Serge und Jane bei Dreharbeiten zu einem französischen Liebesfilm – und finden die Liebe ihres Lebens. Die britische Schauspielerinnen und der französische Chansonnier leben ihre Leidenschaft für die Kunst so radikal und exzessiv, dass sie noch heute weltweit verehrt werden. Günter Krenn erzählt ihre legendäre Geschichte wie kein anderer, begleitet von zahlreichen Fotos und persönlichen Dokumenten.

»Eine öffentliche Glitzer-Liaison, wie es nie wieder eine zweite gegeben hat.« *RollingStone*

Über Günter Krenn

Günter Krenn, geboren 1961, Studium der Philosophie und Theaterwissenschaft an der Universität Wien. Zahlreiche Publikationen zum Film u. a. über Billy Wilder, Louise Brooks und Walter Reisch. Er lebt in Wien und ist dort Mitarbeiter des Österreichischen Filmmuseums. Im Aufbau Verlag ist »Die Welt ist Bühne. Karl-Heinz Böhm. Die Biographie« lieferbar und im Aufbau Taschenbuch »Romy Schneider. Die Biographie« sowie »Romy & Alain. Eine Amour fou«.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>


Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Günter Krenn

Serge & Jane

Biographie einer Leidenschaft

 aufbau digital

Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch Newsletter

Intro: Merci

Erster Satz: Lucien

Olia & Iossip

Lulu

Der gelbe Stern

Lise & Lulu

Madame Ginsburg

Zweiter Satz: Serge

Initials SG

Michèle A.

**»Ihr seid verdammte Narren, wenn ihr Gainsbourgs
Platte nicht kauft!«**

Für die Dauer eines Liedes

Der erstaunliche Serge Gainsbourg

Béatrice & Serge

»France Gall hat mein Leben gerettet«

Initials BB

Dritter Satz: Jane

Judy & David
Jane & Andrew
John B.
Kate B.

Vierter Satz: Jane & Serge

Monsieur Bourguignon
Wäre der Zar eine Frau gewesen ...
Ich liebe dich ... auch nicht
Die Kommunistische Partei finanziert einen Rolls
Royce
Pygmalion und Pygmalia
Rue de Verneuil 5
Melody Nelson
Baby Birkin
»Serge wollte nicht, dass jemand wächst«
»Buh!«
Mr. Birkin und das kurze Glück
Das Mädchen Johnny
Der Mann mit dem Kohlkopf
Jacques D.
Aux armes et cætera

Fünfter Satz: Gainsbarre

Der öffentliche Mann
»Ich möchte keine Puppe mehr sein«
Allein in der Festung der Einsamkeit

Bambou

Baby alone in Babylone

Reigentanz für eine tote Prinzessin

Ein neuer Lucien

Lost Song

»Pflanz' ein paar Brennesseln auf mein Grab«

Unsterblichkeit zu Lebzeiten?

**»Der Tod ist immer präsent, wenn man kein Idiot
ist«**

Extro: Initials JB & SG

Bildteil

Anmerkungen

Dank

Bildnachweis

Impressum

Für Maria-Luise

Intro: Merci

*Sage mir, Muse, die Taten des viel sich wendenden
Mannes,
Welcher so viel geirrt ...*

Homer, *Odyssee*, 1. Buch, Vers 1-2

Entspannt und glücklich steht sie da, hat ihren Arm zärtlich auf seine Schulter gelegt. Sie trägt eine nach ihr benannte Korbtasche, seine Lippen balancieren die obligate Zigarette: Serge und Jane sind als Paar ebenso unaustauschbar wie John und Yoko oder Romy und Alain ... Serge Gainsbourg und Jane Birkin lebten eine hochgradig öffentliche Beziehung, von der Medien und Öffentlichkeit gleichermaßen fasziniert waren und sind. Wie wenige andere wurden sie zu einem Paradebeispiel für ein Wunschpaar, einer Projektionsfläche für viele, trotz der erwiesenen Unmöglichkeit, im Leben länger als ein Dutzend Jahre beieinanderzubleiben. Ihre gemeinsame Geschichte mag unvollendet geblieben sein, aber sie lebt als Mythos fort. Jane und Serge waren im Leben ein Paar auf Zeit und wurden danach eines für die Ewigkeit.

Wo sie auftauchten, schrieben Beobachter, lockerte sich die Atmosphäre. »Man kann nicht anders, man befindet

sich in der Gegenwart einer großen Liebe«, ¹ analysiert Roger Willemsen. Zwei Mal wechselte diese Liebesgeschichte par excellence ihre Form, einmal im Jahr 1980, als sie nicht mehr als Paar zusammenlebten, und zum zweiten Mal 1991, als Serge starb. Spätestens danach wurde daraus ein die Zeit überdauerndes Vermächtnis einer großen Liebe. Nach dem Tod von Serge erhob die französische Presse Jane 1991 in den Stand einer »Witwe Gainsbourg«, obwohl die beiden nie miteinander verheiratet waren und Jane längst mit einem anderen Mann zusammenlebte.

Vielleicht sollte man ihre Geschichte tatsächlich etliche Jahre nach Serges Tod beginnen lassen, mit der nun etwas älteren Frau, die sich physisch nicht mehr auf den Mann an ihrer Seite stützen kann und nun fast ein wenig ungelentk auf der Bühne vor einem Symphonieorchester steht. Ihre Arme hält sie hinter ihrem schmalen Körper versteckt oder lässt sie das Mikrofonstativ wie ein Araliengewächs umranken. Ihre Haare demonstrieren etwas ungeordnet die Idee einer Frisur. Obwohl sie Schauspielerin ist, wirken ihre Gesten impulsiv, unkontrolliert, haben nichts von Berechnung oder Inszenierung. Der Tonfall ihrer Stimme ist alltagstauglich, kann aber jederzeit auch verbalen Sonntagsstaat anlegen. Ihr Gesicht lächelt verbindlich und beinahe so, als wäre es erstaunt über die Freude, die es ausstrahlt. Wehrlos gegen die Gedanken, die sie leiten und

ihr Handeln bestimmen, ihr Innerstes nach außen bringen. Ihre Miene wird zur Leinwand für die Fülle an Emotionen, über die Worte und Musik danach mehr erzählen werden. Worte und Musik eines anderen, zu dessen Sprachrohr sie bereits vor vielen Jahren wurde. Der Liederzyklus, den sie vor Publikum präsentiert, heißt *Birkin/Gainsbourg: le symphonique* und umfasst einundzwanzig Lieder von Serge Gainsbourg, die für ein Album erstmals für eine Stimme und ein Sinfonieorchester arrangiert wurden. Erschienen ist es im Jahr 2017, ein Vierteljahrhundert nach Gainsbourgs Tod, interpretiert wird es von der zu jenem Zeitpunkt einundsiebzigjährigen Jane Birkin.

Die musikalische Metapher im Albumtitel ist gut gewählt, denn vom Wortstamm her bezeichnet Sinfonie den harmonischen Zusammenklang in einem mehrsätzigen Werk, in das man Leben und Werk von Serge und Jane metaphorisch gliedern kann. Jane Birkins symphonische Tournee ist weltweit ein großer Erfolg, von den USA über Europa bis nach Japan empfangen die Menschen sie mit stehenden Ovationen. Sie gelangt damit auch in Länder, in denen Serge zeit seines Lebens nie aufgetreten ist: »Es freut mich so sehr, solche Orte zu besuchen und somit Serge ein bisschen das Leben zu verlängern – es ist wie eine Nachspielzeit im Fußball.«² Die CD entstand mit dem Sinfonieorchester Montreal, als Klangteppich wünschte sich Birkin eine Mischung aus »Mendelssohn und Jazz«,

arrangiert von dem Pianisten Nobuyuki Nakajima, den sie 2011 in Japan kennenlernte, als sie dort bei »Together for Japan«, dem Benefizkonzert für die Opfer der Atomkatastrophe von Fukushima, auftrat.

Mit diesem Programm, Serges Liedern in ihrer Interpretation, geht Jane Birkin auf Welttournee und klingt dabei genauso, wie ihr Publikum sie in Erinnerung hat. »Ihre Stimme«, schreibt Roger Willemsen, »wird vom Windhauch ihres Atems betrieben. Zu viel Luft, zu viel Hauch. Die Silben kommen in einer Hülle aus Atemluft. Erst ist die Luft da, dann wird ein Laut in sie hineinmoduliert, ein Klang, eine Silbe.«³ Diesem Gesangsstil, den Serge Gainsbourg geprägt, ihr aufoktroziert hat, bleibt Jane seit Jahrzehnten treu. Die tieferen Töne hält sie sicher, die für ihr pastellartiges Timbre oft zu hohen, zu denen er sie provoziert hat, wirken gepresst und stets ein wenig unsicher. »Ich bin die berühmteste Anti-Sängerin der Welt«, hat sie einmal über sich selbst gesagt, »Haben Sie mich je singen gehört? Da glaubt man doch, ich hätte gerade den Ärmelkanal durchschwommen und sei völlig außer Puste. Wenn ich mit Serge nicht einen hervorragenden Komponisten gehabt hätte, würde kein Mensch auch nur eine Platte von mir gekauft haben.«⁴

Jane und Serge gelten vielen immer noch als »Ideal eines Paares, eines Kraftzentrums mit eigener Gravitation«⁵. In

le symphonique sind die beiden für die Öffentlichkeit wieder vereint, wie sie es von 1969 bis 1980, fast zwölf Jahre lang, im Leben waren und seither für die Ewigkeit zu bleiben scheinen.

Wie Serge auf das postume musikalische Projekt reagiert hätte, ist sich Jane nicht sicher. Er hatte eine klassische Musikausbildung genossen und immer wieder Melodien aus dem Fundus der Klassik mit eigenen Texten versehen, so auch bei den in Janes Auswahl enthaltenen *Lost Song* und *Baby Alone In Babylone*, nach Kompositionen von Edvard Grieg und Johannes Brahms. »Er hat klassische Musik wirklich geliebt«, erzählt Jane dem Radiosender France Info am 24. März 2017, räumt aber ein: »Ich war mir nur selten sicher darüber, was Serge dachte, doch gerade das Unvorhersehbare machte ihn so wundervoll. Aber ich kannte ihn als jemanden, der witzig und traurig zugleich war. Ich denke, er wäre bestürzt über diese Platte gewesen.« Das französische Adjektiv, das sie im Originalzitat verwendet, lautet »bouleversé«, das »erschüttert, tief betroffen, vor den Kopf gestoßen«, aber auch »völlig verändert« bedeuten kann. Eine verbale Mehrdeutigkeit, ganz im Sinne von Gainsbourgs sprachverspielten Texten.

Jane erinnert sich daran, wie sie manche der Songs ein paar Jahre nach ihrer Trennung von ihm unter seiner Leitung aufgenommen hat. Als ihr der Sinn seiner Worte

bei der Interpretation bewusst wurde, weinte sie ebenso wie Serge, der sich im Tonstudio auf der anderen Seite der Glasscheibe befand. Auf eines der Lieder, *Une chose entre autres/Eine Sache unter anderen*, nimmt sie in Interviews Bezug, im Speziellen auf die Zeile, die übersetzt lautet: »Eines der Dinge, die du nicht weißt, ist, dass du das Beste von mir bekommen hast« und führt dazu aus: »Wenn ich bedenke, was Serge für mich empfunden hat, stimmt das. Ich hatte das Beste von ihm. Ich hatte ihn von der Zeit, als ich 21 war, bis zu seinem Tod mit 63. Wie alt war ich damals - 44? Nachdem ich ihn verlassen hatte, schrieb er für mich drei wunderschöne Alben über Menschen, die verlassen wurden. Über sich selbst. Sie sind schmerzhaft und schön und traurig.«⁶ Im Grunde, schließt Jane daraus zu Recht, habe die Beziehung nie ganz geendet. Was könne sie also nun, da er tot sei, anderes für ihn tun, als ihn bei sich zu tragen, wohin auch immer sie gehe, indem sie seine Worte rezitiere, sie und ihn damit am Leben erhalte, ihnen beiden eine »Nachspielzeit« gewähre?

»Es scheint, als sänge Serge Gainsbourg durch sie hindurch«, wird eine Kritik über Janes Konzert festhalten, »auch nach seinem Tode benutzt er sie noch, er inszeniert sie noch immer, wie ein Marionettenspieler aus dem Jenseits, wie damals, als er die junge Jane mit den Bambi-Augen und der berühmten Ponyfrisur für das skandalöse Foto nackt an eine Heizung kettete. Und sie lässt es zu.

Noch immer. Nur mittlerweile lässt sie es bewusst zu und nicht aus Angst, ihn zu verlieren. Wie auch, er wird für immer mit ihr verbunden sein, dieser Schatten des Serges. Und Jane Birkin, das Medium, lässt es zu.«⁷

Ein schöneres Beispiel, bei dem ein Komponist und eine Sängerin nach deren Trennung wieder zusammenkommen, weil sie immer noch zusammengehören, sei ihr nicht bekannt, erklärt Juliette Gréco, eine andere wichtige Interpretin von Serges Œuvre. »Merci« wird die Frau auf der Bühne dazu sagen und es mehrfach wiederholen. Sich bedanken für vieles und bei vielen, vor allem aber bei dem Mann, dessentwegen sie heute noch vor einem Orchester steht und das Publikum gekommen ist. Mit seinen Worten und seinen Melodien hat sie einen Abend lang gesprochen und gesungen und wird dies weiter tun, solange sie kann.

»Merci, Serge!«

Erster Satz: Lucien

*In der vergänglichen Hülle,
die man Mensch nennt,
strömt Gesang wie die Wasser
der Ewigkeit, die alles vernichten
und alles erschaffen.*

Isaak Babel

Olia & Iossip

Einer Familienlegende zufolge besiegelte ein gestohlenen Ölbild die Entscheidung eines jungen, kunstsinnigen Ukrainers, sich zu Beginn der 1910er Jahre anstelle der Malerei lieber der Musik zuzuwenden. So erzählt es zumindest eine innerfamiliär tradierte Geschichte, und viele Protagonistinnen und Protagonisten der folgenden Seiten verstehen sich gut auf das Fabulieren beim Erfinden oder Umdeuten von Ereignissen. Möglicherweise begründete sich der Spartenwechsel auch auf einen gewissen Talentmangel, den sich der Jüngling bis dahin nicht eingestehen wollte und nunmehr nicht mehr musste. Er ist aschkenasischer Jude, heißt Sergej Iossip Ginzburg – der Nachname wird aus dem Kyrillischen später als Ginsburg transkribiert – und wurde am 27. März 1896 in Charkiw, der zweitgrößten Stadt der Ukraine, geboren.⁸ Er hat vier Brüder und eine Schwester und sein Leben wird lange Zeit eine beinahe unendliche Odyssee werden, die fast 3000 Kilometer weit entfernt in Europa endet.

Mit fünf Jahren lebt Iossip in Mariupol am Asowschen Meer. Nachdem sein Vater Hérich im Jahre 1904 den zaristischen Einberufungsbefehl in den Japanisch-Russischen Krieg verweigert, flieht die Familie von dort nach Weißrussland und kehrt nach der russischen

Niederlage im darauffolgenden Jahr wieder in die Ukraine zurück.⁹ Ohne Hérich allerdings, erzählt die Familiensaga, der verließ die Familie, um sich nach Westen abzusetzen, und soll dabei bis nach England gelangt sein. Es gibt neben martialischen auch andere Motive für die verbliebenen Ginsburgs, über eine Ausreise aus der Ukraine nachzudenken. Erste Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung dort werden bereits im 19. Jahrhundert verzeichnet, 1905 folgen weitere, die eine Auswanderungswelle Richtung Mittel- und Westeuropa zur Folge haben. Um Krieg und Gewalt zu entgehen, werden die Ginsburgs noch einige Reisen in ihrem Leben unternehmen müssen.

Iossip plant seine Zukunft dennoch zunächst in seinem Geburtsland, und er hat dafür sehr konkrete Pläne. Während sich die Zerrissenheit der seit Jahrhunderten immer wieder unter diversen Imperien aufgeteilten Ukraine in einer mitunter gewaltvollen Suche nach eigener Identität manifestiert, hat der junge Ginsburg seine eigentliche Heimat anderswo definiert. Das Wort Kunst, so betont er, hätte er zeitlebens stets in Großbuchstaben geschrieben. Mit neunzehn Jahren ist der begabte Pianist Absolvent eines Konservatoriums und hat es bei Musikwettbewerben bereits zu Auszeichnungen gebracht. Neben der Musik fasziniert ihn auch die Malerei. Interessiert verfolgt er zu Beginn des 20. Jahrhunderts den

Konflikt zwischen der traditionellen naturalistischen Darstellungsweise und dem radikalen Bruch durch die Avantgarde. Auch in dieser Kunstform versucht er sich, liefert Talentproben, ist noch unsicher, womit er sich lieber beschäftigen möchte, bis das Schicksal für ihn entscheidet. Auf einer Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn führt Iossip das selbst gefertigte Porträt einer von ihm verehrten Frau mit sich, eine Liebe, mindestens so ewig wie eine solche Zugfahrt, das ihm während der Reise abhandenkommt, woraufhin er schwört, nie wieder einen Pinsel in die Hand zu nehmen. Wenn die Geschichte nicht von Dostojewski, Turgeniew oder Gogol erfunden wurde, dann stammt sie wohl von Ginsburg. Fest steht, dass Iossip fortan nur mehr als Musiker tätig sein wird. Die Liebe zur Malerei wird er später an seinen Sohn vererben, und sie wird auch für diesen lebenslang eine unerfüllte bleiben.

1916 ist Iossip wieder in der Ukraine ansässig, diesmal in Jekaterinoslaw, dem späteren Dnipropetrowsk und heutigem Dnipro. Sein Ziel ist nun, dass sich sein Konterfei bald in St. Petersburg oder Moskau in einem Kupferschild an der Haustür widerspiegelt, auf dem der Titel eines Konservatoriumsprofessors zu lesen ist. Es sollte anders kommen. Seit 1914 tobt der Erste Weltkrieg, ein Teil der Ukraine steht unter der Verwaltung der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, der andere gehört zum Russischen Reich. Ukrainer kämpfen also in manchen

Schlachten gegen ihre eigenen Landsleute, sogenannte »Kleinrussen« auf zaristischer Seite gegen die »Ukrainische Legion« in der k.-u.-k.-Armee.

Iossip entgeht einem Einberufungsbefehl vonseiten Russlands und lässt sich 1917 in Feodossija nieder, einer Hafenstadt auf der Krim, wohnt dort bei der Familie Besman in der St. Katherinenstraße, um den acht Kindern Musikunterricht zu geben. In eines davon verliebt er sich: Olia, der Name ist ein Diminutiv von Olga, eigentlich heißt die Dame Brucha Goda Besman. Geboren am 15. Januar 1894 in Feodossija, ist sie zwei Jahre älter als er und verfügt über einen ausdrucksstarken Mezzosopran. Iossip begleitet sie am Klavier und sie ihn bald durchs Leben. Er ist geprägt von Sentimentalität und Melancholie, sie gesegnet mit Humor und Selbstironie. Das scheint eine gute Mischung zu ergeben, denn die Beziehung hält ein Leben lang. Auf frühen Fotografien posieren sie nebeneinander im Atelier. Das ordentlich gescheitelte, damals noch volle dunkle Haar Iossips wellt sich mit elegantem Schwung, sein freundliches Wesen findet seine Entsprechung in einem sanft gerundeten Gesicht, aus dem zwei Augen erst durch einen Kneifer, später durch eine Brille mit fast eulenartiger Dignität auf die Welt blicken. Am liebsten hat er Notenblätter vor Augen oder lässt, ohne etwas damit fixieren zu müssen, Musik, deren Ablauf in seinem Kopf gespeichert ist, von dort aus in die Finger

strömen, deren Bewegungen sein Instrument zum Klingen bringen. Olia steht auf dem Foto hinter ihm, wie sie das symbolisch und faktisch ihr Leben lang tun wird. In ihrem hübschen Gesicht beeindrucken zwei wache Augen, die Lebenssituationen meist schneller erkennen, als ihr Mann dazu in der Lage ist. Später wird Iossip dies die glücklichste Zeit in seinem Leben nennen: 21 Jahre alt, verliebt, sein finanzielles Auskommen durch Studenten gesichert, endlich in einer freundlichen Stadt angekommen und in der Lage, sich zwei Leidenschaften hinzugeben: Olia und der Musik. Auch den Namen seiner Frau hat er wohl zeitlebens in Großbuchstaben geschrieben. Ihre gemeinsame unbeschwerte Zeit in der vertrauten Stadt hat allerdings nur als Erinnerung in Erzählungen und ein paar Fotografien die Zeit überdauert, wie sich Olias älteste Tochter fast hundert Jahre später überzeugen konnte: »Ich war im Jahr 2005 einmal in Feodossija und habe versucht, Spuren meiner Eltern wiederzufinden, aber das war ein Ding der Unmöglichkeit, da die Stadt mehrere Kriege durchlebt hatte.«¹⁰

Die Russische Revolution, die 1917, im selben Jahr, als Olia und Iossip noch von einer gemeinsamen Zukunft in der Ukraine träumen, in Petrograd ausbricht, passt gar nicht in das Zukunftsbild des jungen Liebespaares. Die sozialpolitischen Ziele der Revolutionäre in dem von zaristischem Absolutismus unterdrückten Land sind ihnen

vermutlich nicht egal, sie erleben jedoch in erster Linie die Gewalt und Brutalität bei deren Umsetzung – und das auf beiden Seiten. Olia wird als Krankenschwester in ein Armeespital nach St. Petersburg beordert, an die 2000 km in Richtung Norden ans andere Ende des Reiches, wie ihre Tochter schildert: »Sie kam dort inmitten der Oktoberrevolution an und fand für meinen Vater eine Stelle als Sekretär im Krankenhaus. Er bestieg also in Feodossija mit einem großen Laib Brot als Proviant einen Zug, doch es herrschte ja bereits Krieg. Immer wieder hielten deshalb sowohl Menschewiken als auch Bolschewiken Züge an und töteten alle, die eine Uniform an hatten, darunter auch Studenten.«¹¹ Dieser Umstand bringt Iossip in Lebensgefahr, denn ihn kleidet die für Musikstudenten übliche schwarze Uniform mit Goldknöpfen. Dass er sich bei einem solchen militärischen Überfall vor den marodierenden Soldaten einmal unter dem ausladenden Rock einer Bäuerin versteckt hat, stammt in diesem Falle nicht von Günter Grass aus dessen *Blechtrommel*, sondern – wiederum – von Ginsburg. Iossip trifft wohlbehalten in St. Petersburg ein und heiratet Olia dort am 18. Juni 1918. Im selben Jahr wird die Zarenfamilie als Symbol der alten Ordnung ermordet, der Entschluss der Ginsburgs, der Ukraine den Rücken zu kehren, steht zu jener Zeit bereits fest, denn Iossip möchte, ganz im Sinne der Familientradition, der Einberufung in die Armee, egal für

welche Seite, entgehen. Die Machtkämpfe und das anarchische Durcheinander nach der Ermordung des Zaren nützen die Ukrainer zur Ausrufung der »Ukrainischen Volksrepublik« und erklären 1918 ihre Unabhängigkeit von Russland. Die Bolschewiken versuchen postwendend, das Land zurückzuerobern. Auf Bitten der Ukraine unterstützen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den neuen Staat. Die Hoffnung der Ukrainer, ihre Unabhängigkeit durch den Friedensvertrag von Brest-Litowsk zu gewährleisten, zerschlägt sich bald. Nach der Niederlage der Mittelmächte im Oktober 1918 stellen sowohl Polen als auch die neu gegründete Sowjetunion Ansprüche auf die Ukraine und teilen das Land 1920 unter sich auf. Bis 1991 lebt die Idee eines unabhängigen Staates nur im Namen »Ukrainische Sowjetrepublik« weiter, in diesem Jahr erlangt die Ukraine nach der Auflösung der Sowjetunion ihre Souveränität zurück, doch wie die Geschichte gezeigt hat, auch dieses Mal nicht für immer.

Ihre gemeinsame kurze Zeit in der Ukraine werden Olia und Jossip nie vergessen, die Krim ihnen ein Leben lang als verlorene Heimat verklärt im Gedächtnis bleiben. »Odessa ist fest in der Hand von Verliebten. Friedliche Leute, sanft, aber offenherzig. Die Mädchen und ihre Liebhaber zieren sich nicht. Die öffentlichen Plätze quellen über von jungen Menschen, die Händchen halten oder sich küssen«¹², schreibt der französische Comic-Künstler Joann Sfar,

dessen Vorfahren ebenfalls aus der Ukraine stammen und der sich eingehend mit dem Sohn der beiden Ginsburgs beschäftigen wird.

Im Jahr 1919 landen Olia und Jossip auf ihrer Flucht im georgischen Batumi, wo sie fast ein Jahr verbringen; ein Schiff, das Soldaten in den Kaukasus bringt, nimmt sie dorthin mit. Als Iossip feststellt, dass General Wrangel auch hier Männer für die »Weiße Garde« rekrutiert, geht die Reise in Richtung Westen weiter; wieder per Schiff, diesmal über das Schwarze Meer entlang der türkischen Küste. Diese Route ist gefährlich wegen der Piraten, die in diesen Gewässern regelmäßig Schiffe kapern. Die Ginsburgs kommen unversehrt davon, Olias 15-jähriger Bruder Michail, der ihnen nachreist, fällt den Freibeutern in die Hände, bleibt aber ungeschoren, sieht man davon ab, dass die Seeräuber sein Schiff plündern und ihn nackt in einem Fass im Meer treiben lassen. Er überlebt das Abenteuer, seine Geschichte wird von der Familie über viele Jahre hindurch mit phantastischen Ausschmückungen weitererzählt.

Die nächste Station der Ginsburgs ist Istanbul, das zu jener Zeit noch Konstantinopel heißt, auch dieser Aufenthalt dauert ein Jahr. Sie geben sich mit gefälschten Papieren als Türken aus und Iossip finanziert den Unterhalt der Familie als Pianist in Bars und Kaschemmen für Seeleute und anderes gewöhnliches Publikum.¹³ Das

schmucke Türschild mit dem Professorentitel darauf existiert nur mehr in seinen Träumen, erhalten wird er es nie. Wie viele andere Ukrainer warten Olia und Iossip im Exil vergeblich auf das Scheitern der Revolution, oder zumindest die verbrieftete Unabhängigkeit der Ukraine. Als sich das kommunistische Regime festigt, machen sie sich mit ihren gefälschten Dokumenten auf die Weiterreise über das Mittelmeer und landen schließlich im französischen Marseille. Viele Ukrainer wählen, dort angekommen, die Côte d'Azur als Exilort. Nicht des noblen Ambientes wegen, von dem zu jener Zeit noch keine Rede sein kann, sondern weil sie das mediterrane Klima dort an das auf der Krim erinnert. Die Ginsburgs aber reisen weiter nach Paris, wo Olias Bruder mittlerweile für das Bankhaus Louis Dreyfus arbeitet. Hier findet ihre Odyssee 1921 ihr Ende, obwohl ihr ursprünglicher Plan lautete, in der französischen Hauptstadt auf ein Visum für die USA zu warten. Doch die Stadt an der Seine fasziniert Iossip von Beginn an, er kennt sie bislang nur aus Romanen und von den Leinwänden zahlreicher Gemälde. Er liebt die farbträumerischen Bilder der Impressionisten, aber auch die des Fauvismus von Henri Matisse oder Maurice de Vlaminck, besucht Versteigerungen ihrer Bilder im Auktionshaus Hôtel Drouot. Das freilich nur als interessierter Beobachter, in den Wohnungen von Olia und Iossip werden viele Jahre hindurch nur Kunstdrucke hängen. Erst ihr damals noch

ungeborener Sohn wird sein Zuhause später mit kostbaren Originalwerken schmücken können.

Das Paris jener Tage hat wenig mit der modernen Metropole von heute zu tun. Drei Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zählt die Stadt noch etwas weniger als drei Millionen Menschen, das rege Bauwesen der Jahrhundertwende ist abgeflaut, zahlreiche Neuankömmlinge siedeln sich eher in den Vororten, der sogenannten Banlieue an. Durch die Einwanderungswelle an Osteuropäern bilden sich Viertel, die man als »Klein-Russland« und »Klein-Polen« bezeichnet. Die soziale Durchmischung reicht dabei von Adeligen über Zivilisten (wie die Ginsburgs) bis hin zu Offizieren und Kosaken der Weißen Armee, die nun in der »Weißen Stadt« in Handwerksberufen, als Taxifahrer, aber auch als Tänzer und Musiker, etwa im »Kaukasischen Kabarett«, arbeiten.

Die Ginsburgs wohnen zunächst in der Rue de Montreuil Nr. 110 im 11. Arrondissement. Olia ist siebenundzwanzig Jahre alt, Joseph, wie sich der frankophile Iossip nun nennt, fünfundzwanzig. Ihre Angehörigen in der Ukraine haben sie zurückgelassen, von vielen Verwandten werden sie nie wieder hören oder lesen. Sie wollen endlich ihre eigene Familie gründen, in Frankreich ein neues Leben beginnen. Der liberale Freigeist Joseph siedelt sich dabei nicht wie andere russische Juden im mondänen Stadtteil Marais an, rund um die Rue de Rosiers und dem Place Saint-Paul, der

im Volksmund daher »Das Platzel« genannt wurde, sondern bewusst unter Franzosen, deren Lebensart die Ginsburgs rasch annehmen. 1932 erlangt die Familie die französische Staatsbürgerschaft.

Um Geld zu verdienen, geht Joseph in seiner neuen Heimat wieder seiner Profession als Pianist nach, allerdings auch hier nicht mehr in Konzertsälen oder Konservatorien. Wie schon in Konstantinopel und anderen Städten auf ihrer Flucht sind es Restaurants, Bars und Nachtclubs in den Künstlervierteln Montparnasse, dem »Berg Parnass«, und Montmartre, dem »Berg der Märtyrer«, in denen er nun seine Fähigkeiten einsetzt. Weltbekannt werden die Lokalitäten vor allem dadurch, dass Ende des 19. Jahrhunderts Maler wie Henri Rousseau sowie im 20. Jahrhundert Amedeo Modigliani, Marc Chagall, Pablo Picasso, Ferdinand Léger oder Salvador Dalí, der von seinen Freunden seines exaltierten Wesens wegen zum »Kaiser des Montmartre« ernannt wird, hier leben und arbeiten. Die Legende von Montmartre entstand Ende des 19. Jahrhunderts, als die Gegend um den Boulevard de Clichy und den Boulevard Rochechouart sich am »Anti-Keuschheitsgürtel« das Parfüm der Anrührung anlegt, mit Etablissements wie dem Élysée Montmartre, dem La Boule Noire, dem Chat Noir, vor allem aber dem Moulin Rouge, in dem der Can-Can entsteht, den Henri de